

Zur Frage der Frauenbildung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **1 (1874)**

Heft 27

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237426>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

angedeutetem Sinne auch nur zu schematischen Zeichnungen bringt und sind auf Grund langjähriger Erfahrungen der vollsten Ueberzeugung, dass damit das freie Zeichnen der Realstufe in ausgezeichnete Weise vorbereitet ist.

II.

Ebenso wenig stichhaltig ist die Behauptung, dass der Uebergang vom stigmograph. Zeichnen zum freien Zeichnen eine pädagogische Gefahr biete, indem er den Schüler zu der Erkenntniss führe, dass er eigentlich Nichts könne. Das mag zutreffen, wenn die Methode in ungeschickter unbeholfener Weise praktiziert wird. Wo aber das Netzsystem in gehöriger Weise sich methodisch abstuft, so dass das Punktnetz immer weitmaschiger wird und auf einer letzten Stufe nur noch einzelne Randstigmata angegeben sind, da ist der Uebergang ein ganz leichter und kann das Wegwerfen dieser letzten Krücke den Schüler um so weniger entmutigen, als ihm auch das freie Zeichnen Krücken gestatten muss, denn auch Hilfslinien und Punkte, wie sie das freie Zeichnen gebraucht, sind nichts anders als Krücken. Uebrigens braucht sich die Schule so lange nicht zu schämen, dem Schüler Krücken zu gestatten, so lange selbst der Künstler von Fach sich derselben bei seiner Arbeit bedient.

Von Scheinerfolgen im stigmograph. Zeichnen kann also nur reden, wer die Methode nur oberflächlich kennt und sie nicht praktisch erprobt hat. — Auf keinen Fall aber rechtfertigt sich, selbst wenn die Vorwürfe, die der Entwurf der stigmograph. Methode macht, begründete wären, das gänzliche Weglassen des Zeichenunterrichts in den ersten 3 Schuljahren. Das ist, man verüble uns den Ausdruck nicht, ein *testimonium paupertatis* für die Gegner der stigmograph. Methode, indem sie damit erklären, dass sie nichts Besseres an die Stelle zu setzen wissen. Entweder hat das Zeichnen nicht den ihm von den Pädagogen zugeschriebenen eminenten Werth als allgemeines Bildungsmittel — dann lasse man es lieber ganz aus der Volksschule weg (sie hat dessen ungeachtet noch genug zu thun) — oder aber sein Zweck ist richtig, wie auch der Entwurf zugibt, nach formaler sowohl als nach realer Seite hin ein sehr grosser — dann erheischt der gesunde Menschenverstand, dass es gleich beim Beginne der Schule in die Zahl der Unterrichtsfächer aufgenommen werde, zumal, als sich im Zeichnen die Anfänger nicht nur nicht schwieriger, sondern ungleich leichter beschäftigen lassen als in andern Disziplinen.

Indem wir uns vorbehalten, unsere Beleuchtung des Entwurfs fortzusetzen, falls uns die Fortsetzung desselben dazu Stoff bietet, schliessen wir für diessmal mit dem aus dem Interesse für den Gegenstand fliessenden Wunsche, dass die zürch. Lehrerschaft die Sache ja nicht überstürzen, sondern in ihren Konferenzen gründlich nach allen Seiten berathen möge.

S.

** Zur Frage der Frauenbildung.

In dem Artikel „Zu viel Musik?“ in der letzten Nummer dieses Blattes wird die „Tyrannei der Mode“, welche die heutige Mädchenerziehung nach mehrfachen Seiten hin beherrscht, in die richtige Beleuchtung gesetzt. Die bezüglichen Bemerkungen rufen uns ein scharfes und treffendes Wort in's Gedächtniss, das Hans Scherr in seiner „Geschichte der deutschen Frauenwelt“ ausspricht, und das wir als Ergänzung des genannten Artikels anfügen wollen:

„Es ist thöricht, es ist unhistorisch, auf Kosten der Gegenwart die Vergangenheit zu preisen. Aber wer nicht ein gedankenloser Optimist oder ein berechnender Schönfärber, wird unserer Zeit den grossen Schattenfleck nicht absprechen wollen, dass sie den Schein nur allzuhäufig dem Sein vorzieht, vergoldeten Koth höher schätzt als unpolirtes

Erz und ihre Grundsatzlosigkeit hinter einer weitbauschigen Draperie von Redensarten versteckt. Wenn die Yankees vom „allmächtigen Dollar“ reden, so könnten wir mit noch mehr Berechtigung von der „allmächtigen Phrase“ sprechen. Sie beherrscht, wie so ziemlich alles Uebrige, auch die weibliche Erziehung, und falls man die Resultate derselben in's Auge fasst, muss es sehr begreiflich und verzeihlich erscheinen, dass unsere jungen Männer mehr und mehr schaaarenweise in's colibatarische Lager übergehen. Es würde lächerlich sein, wenn es nicht traurig wäre, zu sehen, wie auch der Mittelstand allüberall immer mehr von der allmächtigen Phrase sich verleiten lässt, seine Töchter zu müssiggängerischen Damen „ausbilden“ zu lassen. Was sollen, was können daraus für Hausfrauen und Mütter werden? Im Namen des gesunden Menschenverstandes, der guten Sitte und der elterlichen Pflicht: — jagt die welschen Parliemeister weg; zerschlagt die ewigen Klimperkasten, welche nachgerade jedes Haus zu einer Klavierhülle machen; lehrt die jungen Mädchen zeitig den sittlichen Werth der Arbeit kennen und woher das Brod komme; lasst sie Hände und Finger statt auf den unverantwortlich viele Zeit raubenden und noch dazu die Denkfähigkeit abstumpfenden Tasten lieber in Küche, Vorrathskammer und Garten rühren; bringt ihnen bei, dass die wahre Heimat der Frauen nicht der Ball-, Konzert- und Opernsaal sei, sondern das Haus und die Häuslichkeit; lehrt eure Töchter denken, klar und folgerichtig denken, und wär' es täglich nur eine Viertelstunde, nur fünf Minuten lang; entwickelt in ihnen statt der Phrase, statt der Sucht, zu scheinen und zu „brilliren“, den Eifer, etwas Besseres zu sein als die Toilettenpuppen an den Schaufenstern der Modenmagazine; gebt ihnen statt elenden Verbildungskram lieber Verständigkeit, Arbeitslust und Genügsamkeit zur Aussteuer, und ihr werdet — bei allen Göttern! — endlich wieder eine Generation von Müttern erhalten, welche nicht bloss ausnahmsweise, sondern insgesamt fähig sind, tüchtige Jungen zu gebären und sie zu Männern zu erziehen, zu Männern, welche das Zeug haben, uns von der Tyrannei der Phrase zu befreien!“

X Rekrutenprüfungen.

(In Schaffhausen 15. und 16. Juni 1875.)

Gesamt: 336 Mann Infanterie; alles Zürcher bis auf 14 Mann. Sekundarschüler: 289 Mann oder 86%. Primarschüler: 47 Mann oder 14%.

Fachzensuren:	1.	2.	3.	4.	
Lesen:	75	154	59	1	(289)
Aufsatz:	17	95	165	12	„
Kopfrechnen:	42	122	96	29	„
Zifferrechnen:	24	101	140	24	„
Landeskunde:	22	61	124	82	„

Fachzensurpunkte:	(5 à 8)	(9 à 12)	(13 à 16)	(17 à 20)	
Totalzensuren:	I.	II.	III.	IV.	
	(sehr gut)	(gut)	(schwach)	(s. schw.)	
Mann:	28	114	127	20	(289)
%	10	39,5	44	6,5	

Nachschüler: Vorstehende 6,5% oder 20 Mann, worunter nur 1 Nichtzürcher (Aargauer). Dazu zählen noch 10 Mann mit je zwei „Vier“ in den Fachzensuren, aber doch nur 16 Fachzensurpunkten (Totalzensur III), welche Mannschaft zwar der Nachschule enthoben wurde, jedoch die Gesamtziffer der bedeutend Schwachen auf 9,75% stellt.

Verglichen mit der Prüfung im April in Zürich und nur die Zürcher Rekruten in dort in Betracht gezogen, stellt sich die Schaffhauser Prüfung entschieden ungünstiger in